

# MUOTATHALER ZIRK

DIE POST

AZB  
CH-6436 Muotathal  
P.P. / Journal

Brennpunkt

## Investitionen für Generationen

*Das ebs ist entlang der Muota zahlreich mit seinen Einrichtungen präsent. Allzu selbstverständlich sind die Anlagen, man hat sich längst an deren Anblick gewöhnt. Der Einsatz, der dahintersteckt, und der Unterhalt sind indes beachtlich. Auch dieses Jahr erneuert das ebs seine Infrastruktur mit massivem Aufwand.*

Philipp Betschart

Energie und gerade Strom sind nicht selbstverständlich. Das zeigten die letzten Jahre deutlich. Selbst wenn die Strommangellage keine Kontingentierung oder gar Netzabschaltung forderte – garantiert ist der Strom nur durch grösste Anstrengungen. Es ist eine Herausforderung, die laufende Produktion zu gewährleisten und den Ausbau der Infrastruktur voranzutreiben. Die Anlagen müssen instand gehalten werden, um eine lückenlose und effiziente sowie sichere Stromversorgung zu gewährleisten.

In diesem Jahr startete die ebs Energie AG – bis 2016 Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz AG – zwei bedeutende Projekte zur Instandhaltung: den Ersatz der 50-Kilovolt-Freileitung Sahli-Bisisthal sowie die umfassende Sanierung der Druckleitung im



Laufender Unterhalt für unseren Strom: Mitarbeiter erneuern derzeit die Freileitung Sahli-Bisisthal des ebs.

Foto: zVg ebs Energie AG



Aufwendige Arbeiten zu Beginn: Zu Pionierzeiten des Eigenwerks wurde auf der Glattalp mit zahlreichen Arbeitern und schwerem Gerät gearbeitet.

Foto: Sammlung Walter Imhof

Schrägschacht des Kraftwerks Glattalp-Sahli. Allein in diese beiden Projekte investiert das ebs im Laufe dieses und der nächsten zwei Jahre rund 18 Mio. Franken.

Für die ebs Energie AG ist es wesentlich, dass sie mitsamt ihren Tochterunternehmen wirtschaftlich arbeitet. Dazu bedarf es einer langfristigen Planung für den Unterhalt und der gleichzeitigen Weiterentwicklung der Infrastruktur. Digitalisierung, Energiewende und Verbrauchergewohnheiten, um nur einige Themen zu nennen, entwickeln sich permanent. Das Unternehmen muss sich auf veränderte Marktbedingungen und Vorschriften einstellen. Bei allem Wandel hat die ebs Energie AG die Ambition, stets den Bezirk Schwyz und dessen Bevölkerung im Blick zu behalten. Dies kommt Muotathal sehr stark zugute.

#### Hartes Ringen um das Eigenwerk

Bereits die Initianten des Eigen-

werks – wie man es nannte – waren dem Stammland verpflichtet und standen gleichzeitig grossen Herausforderungen gegenüber. Das Aktionskomitee «Für Volk und Heimat» rief im Herbst 1950 dazu auf, möglichst viele Stimmbürger an die Landsgemeinde zu bringen. Der Ring zu Ibach platzte anlässlich der Bezirksgemeinde vom 15. Oktober 1950 fast aus allen Nähten. Auch nach dem positiven Entscheid brauchte es die beiden Fürsprecher Ratscherr Alois Amstutz und Dr. Alfred Blunschy. Der damalige Bezirksrat war weiterhin zu skeptisch eingestellt, um das Unterfangen ernsthaft voranzutreiben. Die Mühen der beiden und die unermüdliche Überzeugung des Volkes vom Eigenwerk lohnten sich aber. Bereits im Jahr 1952 erfolgte der Gründungsakt für das Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz AG.

Die Muotathaler Gemeindepräsidentin Maria Christen-Föhn

(ds Grossmättlers) anerkennt dies: «Pioniere haben mit Weitsicht Anfang der Fünfzigerjahre an eine zukünftige Energieversorgung gedacht. Ihnen war klar, dass das Muotatal das deutlich grösste Einzugsgebiet für die Stromnutzung bietet.» Durch die Vergabe von Aktien an die öffentliche Hand profitiert die Bevölkerung in Muotathal und im Bezirk Schwyz direkt vom Erfolg.

Seit der Geburt des ebs ist einiges passiert. Mittlerweile verfügt das Eigenwerk über mehrere Kraftwerksstufen entlang der 30 Kilometer langen Muota: angefangen beim Glattalpsee über die Ausgleichsbecken auf Waldi, im Sahli, im Bisisthaler Riedplätz, im Lipplisbüel und bis im Selgis. Dazu gehören mehrere Wasserfassungen und Pumpstationen. Aus diesem System werden zehn Turbinen in sieben Kraftwerken betrieben. Neben der Muota nahm das ebs 2016 ein zusätzliches Kleinwasserkraftwerk an der Steineraa bei Steinen mit Wasserfassung im Ecce Homo bei Sattel in Betrieb.

#### Herausforderungen begleiten das ebs

Durch die stolze Anzahl Wasserkraftwerke fallen beachtenswerte Betriebskosten an – beispielsweise für das Personal. Dazu kommen zusätzliche Aufwände für die Instandhaltung und Modernisierung von Wasserkraftanlagen. Insbesondere ältere Anlagen können äusserst kostspielig werden, wenn sie nicht mehr effizient sind oder den aktuellen Umweltstandards entsprechen. Diese ständigen, nachhaltigen Investitionen sind unerlässlich und bedingen eine durch-

dachte zeitliche Planung. Dabei ist es herausfordernd, zu bestimmen, welche Anlagen für die Instandhaltung priorisiert werden. Gemäss Hans Bless, dem Vorsitzenden der ebs-Geschäftsleitung, erfordert dies eine ausgereifte Reihenfolge: «Bevor wir entscheiden, welche Investitionen erforderlich sind, müssen wir laufend über den Zustand unserer Infrastrukturanlagen informiert sein. Dabei gibt es automatische Überwachungen, andere wiederum erfolgen – je nach Anlagentyp – täglich, wöchentlich, monatlich oder auch jährlich. Diese Informationen verwenden wir dann dazu, um unsere Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten zu planen und koordinieren.»

#### Den Strommarktgesetzen unterworfen

Die ebs Energie AG als regionaler Energieversorger befindet sich in einem engmaschigen und von gegenseitigen Abhängigkeiten geprägten Netzwerk. Das haben die Vorbereitungen auf mögliche Strommangellagen deutlich aufgezeigt. So gehen dem ebs die Aufgaben auch weiterhin nicht aus. Hans Bless sieht die grössten darin, «alles daran zu setzen, dass sowohl Kraftwerke wie auch die überregionalen Verteilnetze laufend einsatzbereit sind, um ihren Beitrag an das Gesamtsystem zu leisten». Er ist auch überzeugt, dass die Umstellung auf erneuerbare Energien gelingt. Dabei dürfe man Energieträger aber nicht einfach als gut oder schlecht sehen: «Viel besser konzentrieren wir uns auf die Frage nach dem effizienten Einsatz des jeweiligen Energieträgers. Setzen wir also die vorhandenen Ressourcen da ein,



Sie wird aktuell instand gestellt: die Druckleitung des Schrägschachts im Bergesinnern zwischen Glattalp und Sahli.

Foto: zVg ebs Energie AG

wo sie am effizientesten sind.» Die Energieproduktion beim ebs verläuft keineswegs gleichmässig. In den Monaten von April bis Juni produzieren die Kraftwerke entlang der Muota am meisten eigenen Strom. Naturgemäss fliesst dann am meisten Wasser talwärts. In den Wintermonaten von November bis März muss tendenziell mehr Strom eingekauft werden, als man selbst produziert. Und dabei ist man beim ebs nur ein Teil des komplexen Strommarktes. In den letzten Jahren – durch die Energiekrise – traten dessen Mechanismen noch stärker in die Diskussion. Hans Bless sieht dabei Pluspunkte für die Dienstleistung seines Unternehmens: «Bei den Energiekosten haben unsere Endkunden den Vorteil, dass das ebs über eine grosse Eigenproduktionsanlage verfügt. Die Kosten für diese Energie sind deshalb nicht so stark von den Entwicklungen auf den Energiemärkten abhängig.»

### Der Nutzen überwiegt

Natürlich ist nicht alles nur positiv bei der Stromproduktion durch Wasserkraftwerke. Verbände wie Pro Natura oder WWF stehen beispielsweise Ausbauvorhaben äusserst skeptisch gegenüber. Jedoch anerkennen sie, dass die momentane Nutzung von Wasserkraft einen wichtigen Beitrag zu nachhaltiger Energie leistet. Als einfaches Beispiel für die Auswirkungen neben dem eigentlichen Betrieb ist aber auch der laufende Unterhalt zu nennen. Es lässt sich für die Instandhaltung nicht vermeiden, dass einige zusätzliche Transporte durchs Bisisthal bis hoch zum Sahli notwendig werden.



Mann und Tier haben angepackt: Motorentransport in früheren Zeiten mithilfe eines Ochsens auf der Glattalp.

Foto: Sammlung Walter Imhof

Aktuell zur Diskussion steht ebenso die Erneuerung der Konzession für die ebs Energie AG. Diese gewährleistet den Betrieb der Muotakraftwerke für weitere 80 Jahre. Mittlerweile fand man bezüglich der Einsprache der Umweltverbände einen Konsens in Form eines gemeinsamen Antrags. Derzeit läuft der Bewilligungsprozess bei den kantonalen Behörden wie auch auf Bundesebene. Der letzte Schritt zur Umsetzung ist die Volksabstimmung im Bezirk Schwyz, sobald alle Bewilligungen vorliegen. Allerdings ist es damit aus Sicht der ebs Energie AG noch nicht getan. Auf die Frage, wie man den steigenden Bedarf an elektrischer Energie

decken will, wird Hans Bless deutlich: «Dies ist in der Tat eine sehr grosse Herausforderung, aber nicht nur für die Elektrizitätswerke, der wir uns in den nächsten Jahren stellen müssen. Ich bin überzeugt, dass wir den stetig steigenden Bedarf nicht einfach durch Effizienzsteigerungen und den Bau von PV-Anlagen auf jedem Dach kompensieren können. Es braucht schlicht und einfach mehr Kraftwerkskapazitäten.»

### Grosse Bedeutung für das Tal

Für Muotathal war und ist die ebs Energie AG eine einträgliche Geschichte. Lokale Gewerbebetriebe im Einzugsgebiet profitieren von Synergien und der jährlichen Wertschöpfung von rund 20 Mio. Franken. Beispielsweise generiert das Eigenwerk ertragreiche Aufträge für lokale Baufirmen oder Zulieferer. Daneben dämmte die zuverlässige Eigenproduktionsanlage den Anstieg der Strompreise in den letzten zwei Jahren ein. Nicht zuletzt kommen mehr als die Hälfte der 111 Mitarbeitenden des ebs aus Muotathal.

Muotathal ist die Heimat und Hauptquelle. Im Jahr 2022 hat das ebs rund 225 Mio. Kilowattstunden (kWh) an Strom mit seinen Muotakraftwerken erzeugt. Damit liessen sich über 56'000 Haushalte mit heimischer Energie aus erneuerbarer Quelle versorgen. Diese eindrücklichen Zahlen belegen die Wichtigkeit des ebs für das Tal. Der Muotathaler Richi Föhn (ds Bethälis) ist seit 2022 Verwaltungsratspräsident des ebs. Er sieht ge-

nau diesen Stellenwert für unsere Region: «Als Energielieferant sind wir verantwortlich für eine nachhaltige und sichere Versorgung. Gemeinsam mit Haushalten und Unternehmen gestalten wir die Energiezukunft unserer Region. Das ebs ist aber nicht nur Energielieferant, sondern generiert Wertschöpfung, ist ein wichtiger Arbeitgeber und Ausbildungsplatz.»

Bei der Gemeinde Muotathal weiss man um die Wichtigkeit des ebs. Gemeindepräsidentin Maria Christen-Föhn meint daher mit Blick auf die Arbeitsplätze, Konzessionsabgaben, Wasserzinsen und Dividenden, dass «das ebs für die Gemeinde Muotathal wirtschaftlich gesehen von Beginn weg ein äusserst wertvoller Partner war». Mit Blick auf die Zukunft strebt man eine weiterhin gute Zusammenarbeit an: «Es ist deshalb wichtig, dass wir weiterhin dazu Sorge tragen.» Dieser Wunsch für eine langfristige Kooperation vor Ort deckt sich mit der Ambition von Hans Bless: «Die ebs Energie AG investiert auch weiterhin jährlich etwa 8 bis 10 Mio. Franken in Unterhalt und Erneuerung der Infrastrukturanlagen.»

Die Aufwände für etwas so Selbstverständliches wie den heimischen Strom sind erheblich. Umso schöner ist es zu wissen, dass dieser Strom zu einem ansehnlichen Teil direkt vor der Haustüre aus nachhaltigen Quellen gewonnen wird. Und vielleicht wird einem beim nächsten Lichtschalterdrücken oder Handybenutzen bewusst, welche Anstrengungen dafür notwendig sind.



Es wurde tief gegraben: Aushubarbeiten mit dem Bulldozer auf Waldi Alp.

Foto: Sammlung Walter Imhof

# «Drüü» – drei Künstlerinnen, drei Generationen, drei Frauen mit Muotathaler Wurzeln

*Drei Künstlerinnen mit Ursprung in Muotathal haben sich zusammengefunden und gestalten ein gemeinsames Projekt. «Drüü» nennt sich die Ausstellung, die ab Mai im Müsigricht in Steinen zu sehen sein wird.*

Sandra Gwerder

Elisabetha Günthardt (ds Strassämeisters), Andrea Gwerder (ds Spänglers Günthers) und Barbara Gwerder (ds Dominälis Märtuls Fränzuls Barbara) sind diese drei Künstlerinnen. Die ersten Begegnungen der drei gab es an regionalen Ausstellungen. Über die Zeit entstand ein sehr befruchtender und intensiver Austausch, der sich aus Gesprächen, gemeinsamem Arbeiten und Beobachten zusammensetzt. Schliesslich entstand die Idee eines kollektiven Projekts, welches nun in Steinen im Rahmen des Kulturmonats endlich seine Umsetzung findet.

## Elisabetha Günthardt – Bilder aus einer Büchse

Sehr jung verliess Elisabetha Muotathal, bereits mit 16 Jahren zog es sie weg; hin zu den Gegenden, wo sich die Sonne im Winter nicht für



Elisabetha Günthardt fotografiert Barbara Gwerder bei ihren Arbeiten auf der Ruosalp. Elisabethas Fotoapparat ist übrigens die Kaffeedose.  
Foto: Privatarchiv Elisabetha Günthardt

zwei Monate hinter den Bergen versteckt. Viel hat die 81-Jährige, die heute in Uznach lebt, gesehen, erlebt und ausprobiert. So gehören das Schreiben oder das Malen zu ihrem künstlerischen Ausdruck, aber ihre grosse Leidenschaft gilt

der Fotografie – genauer gesagt der Camera obscura, oder auch Lochkamera genannt.

Bei der Arbeit mit der Camera obscura kommt die Künstlerin gänzlich ohne Fotoapparat aus – oder, anders ausgedrückt, wird dieser durch eine Dose oder Schuh-schachtel ersetzt. Aber wie ist es möglich, mit einer Schuh-schachtel zu fotografieren? Wenn im Dunkeln Licht durch eine winzige Öffnung gelangt, entsteht auf der gegenüberliegenden Seite ein seitenverkehrtes Bild, das auf dem Kopf steht. Dieses Prinzip der Optik wird nun genutzt, indem man ein lichtempfindliches Papier in die Schachtel oder Dose steckt, welches das Bild festhält. Dieses Bild kann dann in einer Dunkelkammer zu einer Fotografie entwickelt werden.

Die Arbeit mit der Camera obscura ist immer auch ein Experiment: Stimmt die Belichtungszeit? Wie ist der Ausschnitt auf dem Bild? Was wird abgebildet werden? Die Belichtungszeit bei dieser Art der Fotografie variiert je nach Lichteinfall zwischen wenigen Sekunden und mehreren Stunden. Stimmt die Belichtung nicht, ist das Bild nur weiss oder eine schwarz-graue Suppe und die ganze Arbeit damit umsonst.

Auf Elisabethas Bildern ist die Muotathaler Bergwelt immer wieder zu finden, etwa die schroffen Gesteinslandschaften des Balmersgrätli oder des Glatten. Um in den Muotathaler Bergen Bilder zu machen, musste Elisabetha unzählige Lochkameras auf den Berg bringen. Unmöglich, dies allein zu bewerkstelligen; so wurde sie oft von einem ihrer Brüder und ihrer Schwägerin unterstützt, die mithalfen, die 20 Lochkameras hochzubringen. Das Flair der Lochkamera ist, dass Bilder etwas Schemenhaftes, Verwishtes oder Flüchtliges haben; unter Elisabethas Bildern gibt es aber auch gestochen scharfe. Beispiele finden sich auf [www.zukunft-muotathal.ch](http://www.zukunft-muotathal.ch).

Bei der Ausstellung FotoSZ in Rothenthurm im Jahr 2021 ist Elisabetha eine junge Frau aufgefallen. Sie hatte die gleiche Frisur wie sie – einfach in Türkis. Bei der jungen Frau handelte es sich um die zweite Künstlerin im Bunde: Andrea Gwerder (Jahrgang 1998).

## Andrea Gwerder – jung, neugierig, variantenreich

Die jüngste der drei Kulturschaffenden besuchte die Zürcher Hochschule der Künste und schloss diese im Jahr 2022 ab. Andrea arbeitet als freischaffende Künstlerin und



Solch eindrückliche Bilder können entstehen, wenn der Fotoapparat eine Dose ist.

Foto: Elisabetha Günthardt



Andrea Gwerder posiert in einem ihrer Kunstwerke. Foto: Privatarchiv Elisabetha Günthardt

konnte ihre Werke schon diverse Male an Ausstellungen zeigen. Die junge Künstlerin pendelt zwischen Zürich und Steinen hin und her, doch ist Steinen ihr Hauptort des Schaffens, der Ort, an dem sich ihr Atelier befindet.

Andreas Kunst ist äusserst vielfältig: oftmals skulptural, aber auch fotografisch oder filmisch umgesetzt, mit dekorativen und ornamentalen Elementen. Andrea fasziniert der kreative Prozess an und für sich, nie könnte sie sich nur einem Medium, etwa der Malerei oder der Fotografie, verschreiben. Charakteristisch für Andreas Arbeiten sind auch alte Handwerks-traditionen, mit denen sie ihre Arbeiten mitgestaltet und dadurch Tradition mit Neuem kombiniert. Momentan arbeitet sie etwa mit der Stucktechnik, einer Technik, die im Zeitalter des Barocks ihre Blüte hatte.

So vielschichtig wie ihr Schaffen sind auch die Inhalte, die sie aufnimmt in ihrer Kunst: etwa aktuelle Themen wie Digitalität oder der Generationenkonflikt. Aber auch Brauchtum, Kulturen entdecken, diese bewahren und neu interpretieren sind Aspekte, die bei ihr zu

finden sind. Andreas rumänische Herkunft ist Triebfeder für ihre aktuellen Arbeiten. Derzeit arbeitet die Künstlerin für vier Monate in Transsilvanien in Rumänien, wo ein Teil ihrer Familie lebt. Es ist die Auseinandersetzung mit der rumänischen Kultur, ihrer Traditionen und Eigenheiten, welche die gegenwärtigen Arbeiten der Kunstschaferinnen beeinflusst. Die Werke, die in Rumänien am Entstehen sind, werden Teil der Ausstellung «Drüüü» sein.

Andrea ist eine wissbegierige und neugierige Frau, die mehr von der Welt verstehen will. Sie sieht sich als eine Forscherin im gestalterischen Bereich, die mit ihrer Kunst ihre eigene künstlerische Sprache finden und weiterentwickeln will.

#### Barbara Gwerder – die Urgewalt der Berge einfangen

Vielen mag Barbara Gwerder (Jahrgang 1967) als diejenige Künstlerin ein Begriff sein, die über ein Jahr hinweg auf der Ruosalp zu jeder Jahreszeit und bei jeder Wetterbedingung ihrem Schaffen nachging. Dabei ist das Projekt «Alpstreich» entstanden, für das die

Künstlerin mit dem hochdotierten Preis FEMS (Fondation Edouard & Maurice Sandoz) ausgezeichnet wurde. «Näbätussä» ist ein weiteres Projekt, in dem Barbaras Muotathaler Wurzeln sichtbar werden. Ein Projekt, das von Flurnamen aus der Gegend inspiriert ist.

Das Zähle und Robuste, das vielen Berglern nachgesagt wird, prägt auch Barbaras Schaffen. Die Energie dieser Urkraft der Berglerin ist in ihren monumentalen Bildern spürbar. Viele ihrer Gemälde sind grossformatig und von einer farblichen Strahlkraft, die imponiert. Ihr Antrieb: «Mich interessiert, was ich nicht kenne.» Diese unbändige Neugier treibt Barbara immer wieder an, ihre Komfortzone zu verlassen und neue Projekte anzupacken. Derzeit arbeitet sie an einem überdimensionalen Herz aus Filz, welches in der Ausstellung «Drüüü» zu sehen sein wird. «Herzanschlüsse» – ein Begriff, dem Barbara begegnete, der sie nicht mehr losliess und sie inspirierte, dieses Herzensprojekt zu gestalten. Was vermeintlich kitschig anmutet, drückt für Barbara eine momentane gesellschaftliche Notwendigkeit aus: sich

miteinander verbinden und aufeinander zugehen.

#### «Drüüü»

Diese Ausstellung ist ein Projekt, das über ein Jahr konzipiert und erarbeitet wurde. Ein Projekt, das seinen Höhepunkt in der Ausstellung im Müsigracht finden wird. Ein Projekt, das drei Generationen, drei Frauen, drei Sichtweisen darstellt. Eine Ausstellung, die uns Betrachtenden Fragen stellen soll, aber auch einen wunderbaren Einblick in eine Freundschaft dreier Künstlerinnen gibt.

Wer neugierig auf die drei Künstlerinnen geworden ist, kann ihr Schaffen im Kulturmonat Mai in Steinen bewundern.

#### Hinweis

Die Ausstellung «Drüüü» ist vom 18. Mai bis 16. Juni im Müsigracht in Steinen fürs Publikum offen. Öffnungszeiten sind donnerstags bis sonntags von 10.00 bis 17.00 Uhr. Auf Wunsch werden auch Führungen angeboten. Einen vertieften Einblick in das Schaffen der drei Künstlerinnen gibt es schon jetzt auf [www.zukunft-muotathal.ch](http://www.zukunft-muotathal.ch).



An diesem überdimensionalen Herz arbeitet Barbara Gwerder momentan. Es wird Teil der Ausstellung «Drüüü» sein. Foto: Privatarchiv Barbara Gwerder

# Des Vehdokters Märtel

*Martin Betschart war im letzten Jahrhundert weit herum bekannt als Naturarzt für Mensch und Tier. In seiner Gutmütigkeit wurde er aber auch oftmals ausgenutzt und bitter enttäuscht. Eine Spurensuche.*

Peter Betschart

Vor Kurzem besuchte ich mit meinem Grosskind Rafael einen Riedter Bauern, der lästige Warzen vertreiben kann. Zu meiner Jugendzeit hatten viele Kinder Warzen an den Händen, manchmal einige Dutzend. Heutzutage ist diese Viruserkrankung seltener anzutreffen. Das Zeremoniell beim Warzenvertreiber dauerte nicht lange, und Rafael bedankte sich mit grossen, erwartungsvollen Augen. Der Heilpraktiker wollte keine Entschädigung. Schon sein Vater habe es so gehalten, sonst verliere er die Fähigkeit.

## Warzen vertreiben und anderes mehr

Die Suche nach Erklärungen für dieses Phänomen führte mich zu einem Mann, der sich zeit seines Lebens mit dem Heilen befasst hat und dessen Nachkommen bis heute entsprechend benannt werden. Ich rede «vos Vehdokters Märtel», Martin Betschart (1883–1964). Er stellte sein Wissen und seine Fähigkeiten Mensch und Tier als Hilfe und Besserung zur Verfügung, wurde in seiner Gutmütigkeit aber auch von etlichen zweibeinigen Zeitgenossen ausgenutzt und bitter



Martin Betschart (des Vehdokters Märtel) war ein weitherum geschätzter Heilpraktiker für Viehkrankheiten. Er verwendete Heilgebete sowie natürliche und chemische Heilmittel. Foto: Totenhelgeli



Die grosse Familie von Martin und Karolina Betschart-Ulrich (hinten von links): Lina, Josef, Marie, Anna und Elisa. Vorne von links: Agnes, Hilda, Paul, Ida, Ottilia, Agatha und Emma. Keines der Kinder erbt die väterlichen Heilkräfte. Foto: Sammlung Walter Imhof

enttäuscht. Das ging so weit, dass er seine Rezepturnotizen verbrannte.

## Unerwartete gesundheitliche Schwierigkeiten

Aufgewachsen ist Martin Betschart «is Vehdokters» im Hengsthorn auf Kreuz – entbehrungsreich, in einer Grossfamilie von 15 Kindern. In jungen Jahren macht er eine Ausbildung als Metzger und ein Praktikum bei Tierarzt Späni in Sattel. Er erweitert damit das von seinem Vater überlieferte Wissen über Krankheiten beim Vieh. Mit 26 Jahren baut er sich im Tal unten ein Haus und heiratet Karolina Ulrich vom Dürrenboden.

Im gleichen Jahr erkrankt er im Militär an Kinderlähmung. Ein herber Schlag. Die Krankheit zwingt ihn, für den Rest seines Lebens einen Gehstock zu benutzen und sich beruflich neu zu orientieren. Er erwirbt das Wirtepatent, eröffnet die Wirtschaft Zum Sternen und einen kleinen Spezereiladen, wo er auch eigene Produkte verkauft. Daneben ist er politisch aktiv, und seine Familie wächst von Jahr zu Jahr.

## Als Heilpraktiker unterwegs für Vieh und Leute

In den folgenden Jahren ist er als Heilpraktiker gefragt, denn ortsansässige Ärzte gibt es nicht. Er nutzt die Gabe, Warzen und Räuden zu vertreiben, Kopfweh und Blut zu stillen. Er tut dies mit Handauflegen, begleitenden Gesten und überlieferten Versen, die nicht selten gebetsartig sind. Zudem nutzt er eine Vielzahl von Heilkräutern, trocknet diese und benutzt sie als Absud oder Tinktur. Seine Erfahrung und die anatomischen Kennt-

nisse durch den Metzgerberuf kommen ihm auch als Tierarzt zugute. Teilweise bezieht Martin Betschart auch Chemikalien von der Drogerie Huber in Schwyz und stellt damit Heilmittel her. Da Tiere nicht mitteilen können, was ihnen fehlt, ist der «Vehdokter» gefordert mit der richtigen Diagnose. Es ist glaubhaft überliefert, dass Martin mit den Tierärzten Inderbitzin und Weber in Schwyz ein gutes Verhältnis pflegte und mehrmals von diesen zur Begutachtung von kranken Tieren beigezogen worden war. Umgekehrt notierte Martin Betschart bei einigen der Rezepte «Penizillinspritze», was ein Hinweis auf den Beizug eines richtigen Tierarztes war. «Märtel» war ein gefragter Heiler, über die Gemeinde hinaus bekannt.

## Weitherum bekannt, aber oft ausgenutzt

«Märtel» bekam bei seiner Heilertätigkeit aber auch die Kehrseite des Erfolgs zu spüren. Da er für seine Einsätze kein Geld verlangte,

war er auf den guten und ehrlichen Willen der Nutzniesser angewiesen. Immer wieder erlebte er deswegen grosse Enttäuschungen: Bauern nutzten ihn aus oder speisten ihn mit einem schlechten Trinkgeld ab, andere kopierten seine Mittel und machten damit Geld. Ein Drogist verklagte ihn sogar, weil er kein Patent für den Heilmittelverkauf hatte. Martin hatte Mühe, die bittere Pille des Ausgenutztwerdens zu schlucken, und verbrannte in seiner Enttäuschung und Wut sein Rezepturheft. «Vehdokters Märtel» praktizierte bis zu seinem Tod im Jahr 1964. Er wurde 81-jährig und war Vater von elf erwachsenen Kindern. Kein Nachkomme führte seine Tätigkeit als Heilpraktiker weiter oder schrieb seine Rezepte auf.

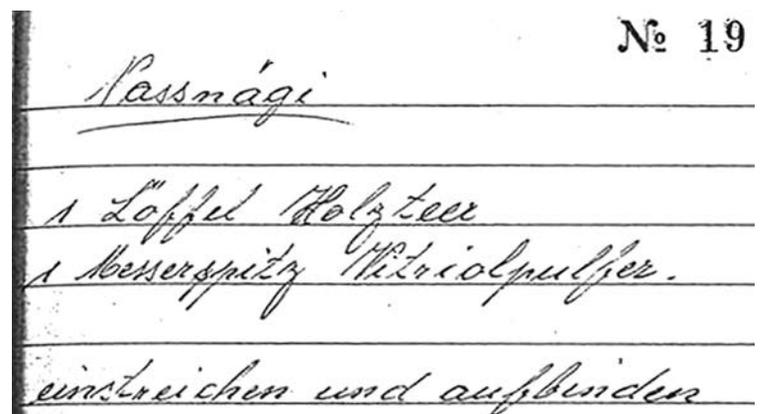
## Zuletzt eine gute Nachricht

Glücklicherweise verstand sich ein Bauer im Hagggen ob Schwyz gut mit dem alternden Naturheiler aus dem Muotatal und notierte sich noch zu Lebzeiten von Martin Betschart über vierzig Rezepte, die dieser im Gedächtnis gespeichert hatte. Da geht es beispielsweise um Chalberlähme, Kopfkrankeheit, Nassnägi, Lungenwurm oder Milchfieber. Alles Krankheiten, die wohl heute unter anderen Namen bekannt sein dürften. Die Zeiten haben sich geändert, und Naturärzte sind nicht mehr so gefragt. Unsere Medizin kennt für (fast) jedes Leiden eine chemische Antwort.

## Hinweis

Der Artikel basiert auf der Geschichtsarbeit von Andreas Betschart am Gymnasium Altdorf im Jahr 2000. Er ist der Urenkel von «Vehdokters Märtel» und heute praktizierender Arzt in Solothurn.

№ 19



Bauern kennen den «Trochänaggi», auch «Gribäli» genannt. Der Fachbegriff heisst Panaritium, was eine eitrig-einschmelzende Entzündung der Klauen bedeutet. Der Fuss schwillt an, und die Kuh hinkt. Vitriol wäre heutzutage wohl im Giftschrank aufzubewahren. Foto: Auszug aus dem «Haggner Rezepturheft»

# Konrad Reichlin – mit 75 noch voll im Saft

**Breitbeinig steht Konrad Reichlin (ds Juschtä) in seiner Stube und präsentiert seine vielen Möbelstücke, Trychlen, Schellen und Kopfkränze, die er beim Holzspalten oder Holzsägen gewonnen hat. Genau genommen sind es 153 (!) Kopfkränze, die da von seiner Leidenschaft erzählen. Ein Leistungsausweis sondergleichen.**

Peter Betschart

Seinen ersten Kranz holte Konrad im Jahr 1974 zusammen mit Richard Stump – aber eigentlich begann der Kampf mit dem Holz für ihn schon Jahre früher als Neunjähriger. Mit seinem Vater stieg er da winters «is Holz» im Bärensol und auf dem Geitenberg. In seinem Vater hatte er einen strengen Lehrmeister an der Waldsäge, er hatte seine Buben nicht zum «Gschauä». Eine entbehrungsreiche Zeit an Essen, Zuneigung und auch Schulunterricht. Konrad hielt stand, wuchs aus den Kinderschu-

hen heraus und verdiente bald sein eigenes Geld. Wer weiss, wie es gekommen wäre, wenn ihn da nicht als 22-Jähriger ein schwerer Skiunfall auf dem Stoos zurückgebunden hätte: Beide Beine und Füsse waren mehrfach gebrochen und die Prognose im Spital schlecht. Wider Erwarten erholte sich Konrad mit der Zeit weitgehend und konnte wieder auf dem Bau arbeiten. Die Schrauben und Platten im Bein verhinderten allerdings für die nächsten Jahrzehnte eine volle Belastung.

## Disziplinen der schweizerischen Wettkämpfe

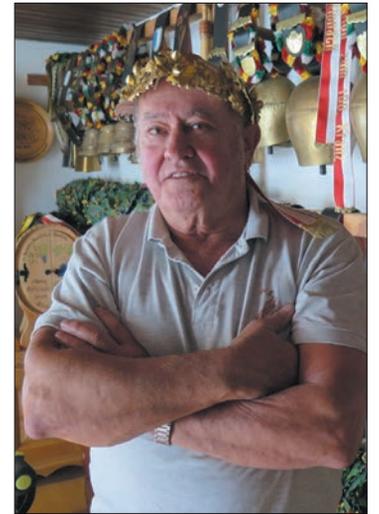
«Ds Juschtä Konrad» kam dann später zum wettkampfmässigen Holzspalten und -sägen, wie es in der Schweiz an vielen Orten betrieben wird. Man unterscheidet dabei vier Disziplinen: Holztötz spalten/viertel, Einzel-Handsägen, Doppel-Handsägen und Spalten/Sägen kombiniert. Die Werkzeuge Beil und Hobelzahnsäge werden vom Veranstalter zur Verfügung gestellt. Verwendet wird beim Sägen ein Tannenholzträmel von ungefähr 30 cm Durchmesser. Beim Spalten wird Hart- und Weichholz ge-

mischt. Pro Jahr finden in der Schweiz vier bis sechs Wettkämpfe statt, früher waren es ein bis zwei. Damals traten bis zu 300 Wettkämpfer an, und um die 2000 Zuschauende waren dabei. Heute sind es noch etwa 120, darunter auch Frauen.

## Mit 70 Jahren wieder Schweizermeister

Gefragt sind im Wettkampf nicht nur Kraft und Ausdauer, sondern auch Schnelligkeit und eine gute Technik. Konrad bringt diese Eigenschaften auf den Punkt und ist schweizweit bekannt. Er viertelte als Pensionär acht Tötze in sage und schreibe 45 Sekunden. Zudem ist er als 74-Jähriger mit seinem halb so alten Wettkampfpartner Stéphane Thommen aktuell die Nummer eins im Doppel-Handsägen (Elite). Und dies die letzten vier Jahre! Konrad gewann in seiner Karriere 28 Wettkämpfe, darunter 21 Kranzfeste. Er war sechs Mal Schweizermeister im Sägen/Spalten sowie international im Spalten und Doppel-Handsägen. Eine beidenseitige Leistung, die im letzten Herbst in Luzern mit einem goldenen Kranz geehrt wurde. Eine

verdiente Ehre, die Konrad Reichlin mit Genugtuung geniesst. Auf die Frage, wie lange er noch Wettkämpfe bestreiten wolle, antwortet er verschmitzt: «Solang as nu ä Chranz i Reichwiiti hanget!» Für Konrad ist das die beste Therapie.



«Ds Juschtä Konrad» ist ein Ausnahmeathlet in seiner Sportart Holzspalten und -sägen. Während ansonsten Aktivsportler ab 40 kaum mehr in Erscheinung treten, ist Konrad auch nach 50 aktiven Jahren noch voller Tatendrang und parat.

Foto: Peter Betschart

## WAS I NU HA WELLÄ SÄGÄ

# Wie steht es mit Alterswohnungen im Tal?

**Im April bestellt das Muotathaler Stimmvolk den Gemeinderat neu. Das Gremium darf sich unter anderem alsbald der Revision des Orts- und Zonenplans annehmen und diesen zukunftsrichtig erneuern. Damit einher geht auch die seit Jahren bestehende Vision «Alterswohnungen St. Josef im Tal».**

Remy Föhn

Es gibt sie zur Genüge, vorausschauende Gemeinden in der Umgebung, die Alterswohnungen für ihre geschätzten Seniorinnen und Senioren planen oder bereits verwirklicht haben. Schon vor 42 Jahren, bei der Planung des Altersheims Buobenmatt, waren solche Wohnungen in Muotathal ebenfalls im Gespräch. An den Eröffnungsfeierlichkeiten des Alters-

heims am 1. Juli 1987 liess man verlauten, dass in einem nächsten Schritt altersgerechte, kleine Wohnungen angegangen werden sollen. Dies wurde aber aus Kostengründen und am damalig mangelnden Interesse immer wieder vertagt.

Seither sind 37 Jahre ins Land gezogen, und mittlerweile sehen die Gemeindefinanzen doch schon einiges rosiger aus – und der Bedarf an solchen altersgerechten Woh-

nungen ist da. Zudem haben wir im Tal eine sehr vermögende Korporation, die Genossame Muotathal, sowie weitere kapitalkräftige Institutionen und Investoren. Diese könnten zum Beispiel, zusammen mit der Gemeinde als Trägerschaft, in Eigenregie, als Stiftung oder als eigenständige Genossenschaft für Alterswohnungen ein solches Projekt realisieren. Aus anderen Gemeinden sind solche Trägerschaf-

ten bereits bekannt. Der Bedarf von über einem Dutzend altersgerechten Wohnungen in der Grösse von 1,5 und 2,5 Zimmern ist ausgewiesen (dies proportional zur Einwohnerzahl, im Grössenvergleich zu anderen Gemeinden wie beispielsweise Schwyz). Die ideale Örtlichkeit dazu würde sich beim oder in der Nähe des Altersheims Buobenmatt anbieten. Mit einer weitsichtigen und zukunftsorientierten Planung liessen sich in der Umgebung des Altersheims und des Schulhauses St. Josef Strukturen schaffen, die bei Bedarf erweitert oder angepasst werden könnten.

Dem neu zusammengesetzten Gemeinderat ist zu wünschen oder nahezulegen, ein derartiges Projekt jetzt ins Auge zu fassen. Die Verwirklichung von gemütlichen und bezahlbaren Alterswohnungen im Vorder Sonnenhalb käme der älteren Generation sehr entgegen; sie hätte es auch verdient, dass die Vision «Alterswohnungen im Tal» bald umgesetzt wird.



Standortgebiet im Vorder Sonnenhalb (Bildmitte) für die Alterswohnungen St. Josef im Muotathal.  
Foto: zVg Gemeinde Muotathal, Fotograf Beat Betschart

# Trockensteinmauern – Kulturlandschaft und ökologische Nischen

*Die historischen Natursteinmauern haben in der Landwirtschaft sowie der Kulturlandschaft eine lange Tradition und leisten bis heute ihre Dienste. Sie sind ökologisch wertvolle Schmuckstücke, die zu pflegen es sich lohnt.*

Walter Imhof



Die wiederhergestellten Trockenmauern sind eine Augenweide und fügen sich hervorragend in die Landschaft ein. Foto: Walter Imhof

Als Geschenk zur 700-Jahr-Feier hat die Bundesversammlung 1991 den Fonds Landschaft Schweiz (FLS) geschaffen. Aus diesem mit rund 50 Millionen Franken dotierten Fonds werden Projekte zur Erhaltung, Pflege und Wiederherstellung naturnaher Kulturlandschaften unterstützt – vor allem dort, wo Subventionsmöglichkeiten fehlen oder nicht ausreichen. Dazu gehören auch Trockensteinmauern.

Trockensteinmauern sind Natursteinmauern, die ohne Zusatz von Mörtel geschichtet werden. Sie zeugen von traditioneller Landnutzung und dem Siedlungsbau. Viele dieser Mauern reichen zurück in die Landnahme und die Zeit der Rodungstätigkeiten. Ausgegrabene und herumliegende Steine wurden meistens vor Ort für den Haus-, Stall- und Hüttenbau oder für solche Trockensteinmauern verwendet, die zu einem wertvollen Kulturgut und zu Zeugen der arbeitsintensiven Landwirtschaft geworden sind. Kleinere Steine wurden zu Steinlesehäufen aufgeschichtet, die so eine Beziehung zwischen Natur und Landwirtschaft eingingen.

## Zwei Kilometer erneuerte Mauern im Tal

Die Funktionen von Trockensteinmauern sind vielfältig. So gelten sie als Abgrenzung zu anderen Parzellen und anderen Nutzungsarten oder als Grenzmauern zwischen Gemeinden, Bezirken und Kantonen. Sie dienen als Abböschung zu Vieh- und Fahrwegen, zur Terrassierung des Geländes, zur besseren Bewirtschaftung oder zur Gewinnung von Kulturland. Sie begegnen einem auf dem Talboden, in mitt-

leren Lagen sowie auf Mittel- und Hochalpen, wo sie oftmals auch als Pferch (zur Einfriedung von Vieh während der Nacht, bei Unwettern oder zum Schutz vor Raubtieren) in Erscheinung treten.

Viele Trockensteinmauern leiden aber an Zerfall. Weil deren Instandstellung und Unterhalt viel Zeit und Schweiß erfordern, müssen die ökologisch wertvollen Mauern heutzutage oftmals billigeren Alternativen weichen. Hier setzt nun das Trockensteinmau-

er-Projekt an. Die Umweltkommission der Gemeinde Muotathal organisierte 2012 das Projekt und nahm etwa 4,5 km Trockenmauern darin auf (was allerdings nicht dem tatsächlichen Umfang entspricht), wovon ungefähr zwei Kilometer unter Schutz stehen.

Man hatte sich zusammen mit dem Vernetzungsprojekt Muotathal zum Ziel gesetzt, die Trockenmauern zu sanieren und vor dem weiteren Zerfall zu retten. Seit 2011 werden im Abstand von etwa zwei



Peter Ulrich von der Enzenen arbeitet im Tal von Anfang an am Projekt mit und ist mittlerweile mit allen Tücken und Tricks des anspruchsvollen Mauerbaus vertraut.

Foto: Walter Imhof



Illgau profitiert beim Mauerbau genauso wie viele andere Gemeinden vom Geschenk des Bundes. Die Aufnahme entstand 1997 im Zimmerstalden/Steinweid.

Foto: Bote der Urschweiz



Nicht immer handelt es sich bei den Steinhäufungen um Trockensteinmauern. Manchmal wurden sie zu kleinen Wällen, wie die Aufnahme zeigt, oder zu Steinlesehäufen aufgeschichtet.

Foto: Walter Imhof

Jahren Projekte abgeschlossen und neue gestartet. Die Federführung hat die Gemeinde inne, und sie übernimmt auch einen Teil der Kosten. Nachdem verschiedene Personen einen Kurs im Mauerbau absolviert hatten, startete man mit dem Projekt Trockensteinmauern. Für die Koordination ist seit Anbeginn Simon Schelbert (ds Schmidts) zuständig.

Die wiederhergestellten Trockensteinmauern sind ein Bijou und fügen sich hervorragend in die

Landschaft ein. Sie können beispielsweise im Sonnenhalb, hauptsächlich zwischen der Bächleren und dem Teufbach, und in Illgau, grösstenteils im Gebiet Vorder Oberberg, bestaunt werden. In der Tat begegnen einem die aus Steinen gefügten Trockenmauern als Wegpartien, Stützmauern, alte Mauergeriarte, Pfeiler, Steinlesehäufen, Bachverbauungen etc. auf Schritt und Tritt und sind aus unserer Landschaft nicht mehr wegzudenken. Das hat den renommierten



Dominik Rickenbacher (Unter Zimmerstalden), hier zu sehen bei der Arbeit im Gebiet Unter Chaltenbrunnen, kann auf ein viele Jahre dauerndes Engagement als versierter Mauerbauer zurückschauen. Er und Ernst Bürgler (Landwirt, Büel 10) stehen dem Projekt in Illgau seit den Anfängen tatkräftig zur Verfügung.

Foto: Emil Heinzer

Archäologen und Kenner des Muotathals, Urs Leuzinger, zur scherzhaften Aussage bewegt: «Die Sumerer haben das Rad erfunden und die Muotathaler die Steine.»

#### Illgau hat Vorreiterrolle inne

Illgau gehörte zu den ersten Gemeinden im Kanton Schwyz, die sich vor 20 Jahren dem Vernetzungsprojekt anschlossen. Die Geschichte der Trockensteinmauern reicht in Illgau aber schon rund 27 Jahre zurück. Die Aktion Trockenmauer läuft dort heute über die Landwirtschafts- und Schutz-zonenkommission (LSK) der Gemeinde und steht momentan unter der Leitung des Delegierten Beat Betschart, Vorderberg. Er koordiniert die Arbeiten, verhandelt mit den Grundeigentümern und klärt ab, wo noch Projekte zu verwirklichen sind.

Laut Betschart werden pro Jahr etwa 60 Meter Trockensteinmauern erneuert, was bislang zu der beachtlichen Gesamtlänge von etwa 1900 Metern führte. Alljährlich werden die verschiedenen Trockensteinmauern kontrolliert und allfällige Reparaturen vorgenommen. Die Mauern werden im Durchschnitt etwa 1 Meter hoch erstellt, was ein beträchtliches Volumen ergibt. Das Projekt läuft in Illgau seit 1997 und dauert noch ein paar weitere Jahre.

#### Hilfe durch Freiwilligenarbeit

Finanziell getragen wird das Projekt vom Fonds Landschaft Schweiz, vom Kanton Schwyz, von den betroffenen Gemeinden und etlichen Sponsoren. Ein Beitrag vonseiten der Eigentümer und Bewirtschafter ist Pflicht und kann finanziell oder mit Eigenleistung abgegolten werden. Ihr finanzieller Aufwand an das Projekt beträgt in Muotathal 15 bis 20 Prozent.

Eine Sanierung sei aus ökologischer Sicht aber nicht immer ein Gewinn, wird auch etwa betont. Es dauert oft Jahrzehnte, bis eine solche Mauer wieder bewachsen und besiedelt ist. Wichtig ist, dass eine Mauer in Etappen saniert wird. Dies aus Gründen der Biodiversität

und wegen den Rückzugsmöglichkeiten für Tiere.

#### Unesco-Liste unterstreicht Wichtigkeit

Natursteinmauern sind einerseits weithin sichtbar und landschaftsprägend. Andererseits bieten sie mit ihren Ritzen und Nischen Unterschlupf und Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten (siehe Kästchen). Deswegen sind die Trockensteinmauern 2018 in die Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen worden. Der Wert der Trockenmauern ist aber nicht erst seit der Instandstellung ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Sie wurden unter Schutz gestellt, um sie langfristig zu erhalten.



«Sponsorentafel» wird diesem äusserst gelungenen Kunstwerk von Kari Auf der Maur aus Lauerz nicht ganz gerecht. Die Holzskulptur bei der Wartkapelle in Illgau erreicht eine stattliche Höhe von 2,5 Metern und zeigt an der Basis eine Trockensteinmauer, welche an der linken Seite mit einem Baum und einem Specht versehen ist. Rechts erkennt man die Sponsorentafeln.

Foto: Maya Kryenbühl

## Ökologischer Wert der Mauern

Typische Blütenpflanzen am Fuss von Mauern, in Lücken von Mauern oder auf deren Krone sind etwa Zimbelkraut, Mauerpfeffer, Steinbrech, Hauswurz, Ruprechts Storchschnabel, Erdbeer-Fingerkraut, Zwergglockenblume, Gelber Lerchen-sporn, Gundelrebe, Kugelblume

oder Sonnenröschen. Typische Tiere sind die Ameisen, Wanzen, Spinnen, Asseln, Tausendfüssler, Käfer, Schnecken, Wildbienen, Hummeln, Amphibien, Raupen von Schmetterlingen, Blind-schleichen, Natterarten, Kreuz-ottern, Zaun- oder Mauer-eidechsen. (wi)

# Die älteste und die jüngste Wirtin

*Im altherwürdigen «Schützenhaus» im Wil sind Gäste aus allen Generationen willkommen, auch wenn die Wirtin Marie-Theres Betschart mit ihren 81 Jahren zum Teil schon doppelt und vierfach so alt ist wie ihre Kundschaft. Im «Thaler Kaffee» verwöhnt seit der Eröffnung im Jahr 2018 die 32-jährige Debora Gwerder zusammen mit Edith Mark die Leute.*

Sarah Bürgler und Brigitte Imhof

Leute zu bewirten, ist nicht eine Frage des Alters, sondern eine der Freude an der Gastfreundschaft. Dass Marie-Theres Betschart (Jg. 1943, ds Lunzä) lange über ihr Pensionsalter hinaus noch wirtet, zeigt dies eindrücklich. Erfreulicherweise sind in den letzten Jahren in verschiedenen Restaurants im Tal auch junge Leute nachgerückt, die diesen wichtigen Dienst an der Gesellschaft weiterführen. So im «Alpenblick» Irene und Reini Suter-Schilter (ds Schnäpfä), im «Alpenrögli» Irene (ds Wis säwands) und Oski Suter-Heinzer (ds Guggälers), im Restaurant Sonne Antonia Mullis und Stefan Betschart (ds Daniels). Im Restaurant Hölloch ist der Generationenwechsel angelaufen mit Sohn Edwin Suter (ds Höllgrottä Brunos), und im «Thaler Kaffee» wirtet Debora Gwerder (Jg. 1991, vos Buräbeckä Gusti und Tönis Marlis) zusammen mit Edith Mark (Jg. 1968, vos Zächuls Franz und Daniels Pia).

Spätestens seit verschiedene Restaurants wegen Personalmangels nur noch teilweise geöffnet hatten, merkte eine breite Öffentlichkeit, dass ein Besuch in der Beiz nicht selbstverständlich ist.

## «Schützenhaus»-Wirtin seit 1976

«Es war eigentlich eine sehr gewagte Geschichte damals. Im nahen Restaurant Hirschen, dem nicht weit entfernten «Ochsen» und in der «Post» wurde gekocht. Und ich wollte nun auch noch Gäste bekochen», denkt Marie-Theres Betschart zurück. Sie staunt selber darüber, dass sie mit 33 Jahren den Mut hatte, das Restaurant ihrer Eltern wieder zu eröffnen.



Die 81-jährige Wirtin Marie-Theres Betschart in Aktion.

Foto: Brigitte Imhof

Als Zweitälteste von sechs Geschwistern arbeitete Marie-Theres nach der obligatorischen Schulzeit bis im Alter von 29 Jahren zu Hause mit. Anschliessend war sie vier Jahre im Zugerland auf Servicestellen und absolvierte in dieser Zeit die Wirtefachschule. Auf Nachfrage erzählt sie, wie arbeitsintensiv die Jahre gewesen sind, als sie sechs Tage die Woche geöffnet hatte, kochte, den Einkauf besorgte und Zimmer vermietete.

Nicht zu unterschätzen ist auch, was es vor fast 50 Jahren bedeutete, als junge Frau selbstständig ein Wirtshaus zu führen und damit den Lebensunterhalt selber zu bestreiten. Da war sie manchmal auch Männern ausgesetzt, die nicht bereit waren, Grenzen zu akzeptieren. Beim Start ins Wirtinnenleben übernahm ihre jüngste Schwester Rita, die damals 17 war, den Service. Marie-Theres entwickelte mit den Jahren innovative Ideen. Was damals in Muotathal neu war, setzte sie mithilfe anderer Frauen in die Tat um. Im Sommer boten sie etwa acht Wochen lang am Freitag und Samstag ein Salatbuffet an. Im Jahr

2000, also nach 24 strengen Jahren, hörte die Restaurantbesitzerin auf, für ihre Gäste zu kochen.

## Eine bunte Gästeschar

Etwa in der Zeit, als Marie-Theres keine warme Küche mehr anbot, kamen sehr junge Gäste, ganze Cliquen, ins «Schützenhaus». Als ehemalige Scharleiterin des Blauring Muotathal hatte sie offensichtlich eine Anziehungskraft auf Teenies. Ihr Restaurant entwickelte sich quasi zum Jugendraum. Eltern schätzten es, dass sie wussten, wo sich ihre Sprösslinge aufhielten.

Für die Gastgeberin war die Sache allerdings nicht immer lustig. Wie es in der Natur von jungen Leuten liegt, kam einigen allerlei Schabernack in den Sinn. Sie waren übermütig, und die Lautstärke führte dazu, dass andere Gäste verschleht wurden. Es sei vorgekommen, dass sie jemandem Hausverbot erteilt habe. Junge Leute treffen sich auch heute noch am Stammtisch im «Schützenhaus». Aber diese hätten durchwegs nette und angenehme Umgangsformen, erzählt die sehr rüstige Seniorin.

Inzwischen hat die 81-jährige Wirtin noch jeden Mittwochnachmittag geöffnet, wenn Leute zum Jassen kommen. An den Abenden (ausser sonntags) ab 19 Uhr bewirten sie Vereine nach ihren Trainings oder Proben: spontane Gäste, Jassgruppen und in der Theatersaison Theaterbesuchende aus nah und fern. «Wiischwarzes», die im Winter angebotene Spezialität von Marie-Theres, wird dabei gerne genossen. Kommen viele Leute, bietet die Wirtin Mithilfen auf. Manchmal helfen Gäste spontan im Service mit. Im heimeligen «Schützenhaus» werden ab und zu Geburtstage oder Gruppenfeste im geschlossenen Rahmen gefeiert. Das Essen wird dann mitgenommen oder geliefert. Wenn dabei musiziert und gesungen wird, ist das für die Wirtin Lebenselixier.

## Theaterspielerin, Sängerin und Jasserin

Singen, Musik und Theaterspielen zählen seit jungen Jahren zu den Leidenschaften von Marie-Theres Betschart. Als Blauring- und später Scharleiterin gehörte die Gitarre bei ihr einfach dazu. Bei manchen Auftritten in Lagern oder an 1.-August-Feiern gab sie mit den Blauringmädchen erfrischende Gesangseinlagen.

Vom Theaterspiel weiss noch die ältere Generation. In den Jahren vor dem Wirteleben gehörte Marie-Theres zum Ensemble des Muotathaler Theaters. Ihre Traumrolle fand sie 1968 im «Wittlig», wobei es viel zu lachen gab. Im Stück «Soldatenbraut» war ihr Gesangstalent gefragt. Dort spielte sie mit ihrem Bruder Werner ein Liebespaar. Aber er verweigerte sich dem Singen. Den letzten Auftritt auf der grossen Bühne hatte sie im «Adlerjäger vo Uri», dem Tellspiel, für das es etwa 80 Spielerinnen und Spieler brauchte.

Und nicht zuletzt ist das Jassen eine weitere Leidenschaft von Marie-Theres. Eine Zeit lang sei sie mit einer Kollegin zusammen auswärts an Turnieren eine gefürchtete Jasserin gewesen. In all ihren Jahren als Wirtin gehörten immer eine Katze und bis vor ein paar Jahren ein Hund zu ihr. Die täglichen Marschrunden hat sie beibehalten, und sie sind sicher ein Teil ihrer erstaunlichen Fitness. Als Tante und heute Grosstante freut sie sich immer sehr über Kinder. So trifft man die 81-Jährige manchmal auch mit einem Kinderwagen auf Spazierwegen an.

Nun gehen wir einige Altersjahre zurück, nämlich zur jüngsten Wirtin im Tal. Die Rede ist von Debora Gwerder, welche gemeinsam mit Edith Mark das «Thaler Kaffee» und das «Thaler Pub» führt. Debora ist 32 Jahre jung, wohnt mit ihrem Mann Dario Gwerder (ds Bärädis Hugos) mitten im Schachen und ist vor Kurzem zum ersten Mal Mutter geworden.

### Im Gymnasium haben sich ihre Pläne geändert

Ihren Weg in die Gastronomiebranche fand Debora als Studentin. Als sie nämlich das Gymnasium im Theresianum Ingenbohl besuchte, arbeitete sie nebenbei in verschiedenen Gastrobetrieben, so zum Beispiel im «Schützenhaus» in Schwyz, auf dem Stooß im «Welesch» und «is Meitschä» im Tal. Besonders im «Schützenhaus» erhielt sie einen breiten Einblick in die Gastrobranche. Dabei gefiel es ihr so gut, dass sich während des Gymnasiums auch ihre beruflichen Pläne änderten.

Ihren ursprünglichen Berufswunsch, Physiotherapeutin zu werden, wollte sie nicht mehr weiterverfolgen. So kam es, dass sie nach der Matura ein Jahr im «Alpenrösli» als Servicekraft arbeitete und noch einige Monate in Australien verbrachte. Anschliessend besuchte sie während zwei Jahren die Hotelfachschule Belvoirpark in Zürich und absolvierte abschliessend ein Praktikum im Hotel Wysses Rössli in Schwyz. Nach einem Jahr als Direktionsassistentin in Schwyz nutzte sie die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten im Tal umzusetzen. Während fast vier Jahren war sie Leiterin des Restaurants und der Hotelserie in der «Husky Lodge».

### Die Anfänge des «Thaler Kaffee»

Als sie dann aber erfuhr, dass beim ehemaligen Hotel Tell eine neue Überbauung mit Geschäftsflächen entstand, nahm sie die Chance wahr, suchte mit den Verantwortlichen das Gespräch und wagte schliesslich den Schritt in die Selbstständigkeit. Gemeinsam mit Edith Mark eröffnete sie im November 2018 das «Thaler Kaffee». Drei Jahre später übernahmen sie auch noch das ehemalige «Valley Pub», das durch die Übernahme – passend zum «Thaler Kaffee» – in «Thaler Pub» umbenannt wurde.

Mit dieser Erweiterung wuchs die Arbeit und somit auch die Anzahl der Mitarbeitenden. Anfangs machten Debora und Edith noch alles alleine. Seit der Übernahme des Pubs kamen aber mehr und mehr Aushilfen dazu. Stand jetzt sind es elf Aushilfen, die in einem



Gastgeberin aus Leidenschaft: die 32-jährige Debora Gwerder. Foto: zVg Debora Gwerder

der beiden Betriebe immer mal wieder zum Einsatz kommen.

### Gastgeberin aus Leidenschaft

Wer mit Debora über ihre Arbeit spricht, merkt schnell, dass sie Gastgeberin aus Leidenschaft ist. So sagt sie auch selber, dass sie ihre Arbeit oft als Hobby empfinde. Sie ist nämlich gerne unter Leuten und – wenn die Zeit dafür reicht – gesellt sich auch gerne mal zu ihren Gästen, um einen Schwatz mit ihnen zu halten. Sie merke nämlich, dass viele Besucherinnen und Besucher genau das auch suchen und sehr schätzen. Besonders freue sie sich auch über die gute Mischung bei den Gästen: Von Handwerkern, die am Morgen zum Znüni vorbeikommen, über ältere Damen bis zu Familien mit Kindern sei alles mit dabei. Ausserdem ist Debora dankbar dafür, ihre beruflichen Fähigkeiten in ihrer Heimat umsetzen zu können, weil sie im Tal verwurzelt ist und den persönlichen Kontakt mit den Gästen sehr schätzt.

### Über die Schwierigkeiten in der Branche

Bekanntlich sieht sich die Gastrobranche aber auch mit gewissen Herausforderungen konfrontiert. Debora erklärt, dass es zum Beispiel schwierig sei, das Gästeauf-

kommen einzuschätzen. An einem Freitagabend könne es im Pub pumpenvoll sein, und eine Woche später sei wieder sehr wenig los. Auch im «Thaler Kaffee» könne das Gästeaufkommen sehr unterschiedlich sein – zum Beispiel wegen des Wetters. Dies erfordere viel Flexibilität. Auch dass in der Gastrobranche gearbeitet wird, wenn andere frei haben, ist nicht jedermanns oder jederfraus Sache. Glücklicherweise habe sie bisher kaum Schwierigkeiten gehabt, Personal zu finden. Letztlich sei sie aber als Chefin immer gewissermassen auf Pikett. Ausserdem vermutet Debora, dass heutzutage weniger Gäste in den Beizen sitzen und die Umsatzzahlen weniger hoch seien als etwa noch vor 20 Jahren. Weil sie die Gründe dafür aber auch nachvollziehen könne, hadere sie nicht damit.

Debora ist froh, den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt zu haben und würde es wieder machen. Das Geschäft laufe gut, und Veränderungen seien bis auf Weiteres keine geplant. Sie freue sich natürlich über jeden Gast, der das «Thaler Kaffee» oder das «Thaler Pub» besuche. Warum also den morgentlichen Kaffee oder das Feierabendbier nächstens nicht mal auswärts geniessen?

## Impressum Zirk

Zeitung des  
Vereins Zukunft Muotathal (VZM)  
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:  
Peter Betschart, Philipp Betschart,  
Sandra Bürgler, Sarah Bürgler,  
Remy Föhn, Sandra Gwerder,  
Manuela Hediger, Brigitte Imhof,  
Walter Imhof, Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt  
bei den Autorinnen und Autoren.

Haben Sie Fragen oder  
Anregungen an die Redaktion?  
Bitte melden Sie sich bei:  
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck:  
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektorat/Korrektur:  
Laura Inderbitzin,  
Irène Suter-Betschart

Möchten Sie Mitglied des Vereins  
Zukunft Muotathal werden, ein  
Abonnement abschliessen oder  
eine Adressänderung melden?  
Bitte wenden Sie sich an den  
Abo-Verwalter des VZM:

André Schelbert  
Schachenmattli 2  
6436 Muotathal  
abo@zukunft-muotathal.ch  
079 758 48 62

Bankverbindung:  
Raiffeisenbank Muotathal  
IBAN CH23 8080 8004 2949 1777 2  
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis:  
jährlich 25 Franken

## Korrigenda

In der letzten Ausgabe wurde beim Artikel über Alban Schelbert ein QR-Code eingefügt, der inaktiv war. Hier nun der aktive Code. Der Raumeffekt zeigt sich beim Hören mit den Kopfhörern.



# «Neben sportlichen Darbietungen kommt sicher der Showeffekt nicht zu kurz»

Am 19. und 20. April findet der Turnerabend in Illgau statt. Nach sechs Jahren zeigen verschiedene Riegen des KTV Illgau wieder ihre Kreativität und das sportliche Können unter dem Motto «Zirkus Illgus».

Sandra Bürgler

Es weht ein etwas anderer Wind, wenn in der Ilge der Turnerabend stattfindet. Anstatt auf musikalischen Events, wie für Illgau typisch, liegt der Fokus für einmal auf sportlichen Darbietungen. Elf Riegen des KTV Illgau bereiten sich seit mehreren Monaten auf den Auftritt in der Ilge vor. Sie stehen im rund dreistündigen Programm auf der Bühne.

Normalerweise findet der Turnerabend alle vier Jahre statt, der letzte war im Jahr 2018. «Nach Corona haben sich die Anlässe ein wenig aufgestaut. Aus diesem Grund haben wir entschieden, den Turnerabend nach dem Taktvoll und dem Jodlerabend durchzuführen», erklärt OKP Andreas Heinzer (ehem. Sigristenhaus). Grundsätzlich habe sich aber der vierjährige Rhythmus bewährt. So könne die Motivation für die Riegen und die Helfenden wieder aufgebaut werden.

Im Vorfeld definiert das Organisationskomitee ein Motto, welches die Riegen in ihr Programm einfließen lassen. In diesem Jahr lautet es «Zirkus Illgus». Es sei wichtig, mit dem Motto die Riegen in ihrem Thema nicht zu fest einzuschränken. «In einem Zirkus kann man ziemlich alles erwarten, von sportlich akrobatischen Höchstleistungen bis zu unterhaltsamen, humorvollen Sketchs», so Heinzer. Doch auch neben dem Programm orientiert man sich am Motto: «Das Zirkusambiente wird bereits ab Türöffnung spürbar sein.»

## Ein gelungener Unterhaltungsabend

Der Turnerabend Illgau sei im Vergleich zu anderen turnerischen Anlässen vor allem ein gelungener Unterhaltungsabend. «Neben sportlichen Darbietungen kommt sicher der Showeffekt nicht zu kurz, und das Publikum darf sich auf mitreissende Darbietungen freuen», sagt Andreas Heinzer. Dies wird



Am letzten Turnerabend im Jahr 2018 wurde es bei der gemischten Riege akrobatisch.

Foto: zVg Steffi Bürgler

zum Beispiel mit einem kreativen Bühnenbild, schauspielerischen Elementen oder fesselnder Musik umgesetzt.

Nebst dem Programm auf der Bühne können die Besuchenden in der Ilge das Znacht einnehmen oder während der Nachmittagsvorstellung am Sonntag sich mit einem Snack verpflegen. Zudem gibt es eine grosse Tombola und an den Abendvorstellungen jeweils einen Barbetrieb, wo man auch nach dem Programm noch verweilen kann. Insgesamt sind rund 150 Mitwirkende auf der Bühne tätig sowie rund 180 Helferinnen und Helfer im Hintergrund.

## Riegenleitende zeigen viel Einsatz

Die Riegenleiterinnen und -leiter sind für die Darbietung ihrer Gruppe verantwortlich und leisten so einen wesentlichen Beitrag zum

Programm auf der Bühne. Franz Bürgler, Lara Ulrich, Tanja Fässler und Armin Bürgler beantworten Fragen rund um ihre Rolle als Riegenleiter.

## Zirk: In welcher Riege bist du als Leiter tätig?

- Franz Bürgler (1983, Edelweiss): Männer A.
- Lara Ulrich (2003, Feldli): Jugi 2.
- Tanja Fässler (1997, ehem. Kirchengut): Jugi 1 und Frauen A.
- Armin Bürgler (1996, ehem. Lindenmatt): Aktive.

## Wann hat für dich die Vorbereitung für den Turnerabend begonnen?

Armin Bürgler: Im September ist es losgegangen. Da ging es darum, das Riegenthema zu suchen und bei den Turnern die Wünsche abzuholen, was sie am Turnerabend zeigen und neu dazulernen möchten.



Bereits seit Beginn des Jahres übt die Jugi 2 in der Ilge für den Turnerabend.

Foto: zVg Guido Rickenbacher

## Wie zeitintensiv ist die Vorbereitung?

Franz Bürgler: Wenn man früh genug mit der Planung anfängt, hält sich der Aufwand in Grenzen. Da wir in den Genuss kommen, die Ansagen übernehmen zu dürfen, haben wir unsere Riege in verschiedene Gruppen eingeteilt; diese Proben fanden dann zeitlich eigenständig statt. Der Turnbetrieb läuft normal weiter.

Tanja Fässler: In beiden Riegen üben wir einmal wöchentlich. Neben den Turnstunden haben wir TK-Sitzungen, um mit allen Leitenden den Turnerabend zu besprechen. Auch berate ich mich mit Leandra Betschart und Jeanine Betschart, die mit mir zusammen die jeweilige Riege leiten, um das Programm zu schreiben.

## Was für zusätzliche Aufgaben hast du als Riegenleiter?

Armin Bürgler: Zu den Vorbereitungen gehören unter anderem das Einstudieren des Programms, das Nähen der Outfits, das Musikschnitten oder das Bühnenbildbauen. Wir organisieren auch einen gesamten Riegenbautag.

## Was ist dir persönlich wichtig beim Gestalten der Darbietung?

Lara Ulrich: Dass jedes Kind etwas zeigen kann, was es gerne möchte. So macht es den Kindern Spass, und sie sind motiviert. Wir Leiterinnen versuchen dann, aus allen Elementen eine unterhaltsame Darbietung zusammenzustellen.

Tanja Fässler: Die Darbietung soll spannend sein, sodass das Publikum nicht gelangweilt ist. Auch gute, passende Musik ist wichtig. Zudem muss das Programm dem Motto entsprechen.

## Was ist dein persönliches Highlight am Turnerabend?

Franz Bürgler: Mein Highlight ist die Hauptprobe, an der man das Resultat intensiver Arbeit zum ersten Mal sieht und die Vorfreude noch einmal grösser wird.

Lara Ulrich: Mir gefällt besonders das sportliche Miteinander dieses Anlasses. Man wächst als Gemeinschaft zusammen, denn viele sind aktiv auf der Bühne mit dabei oder helfen auch im Hintergrund mit.

## Hinweis

Reservierungen online unter [www.ktvillgau.ch](http://www.ktvillgau.ch).